

## 2.

## A. C. Gerlach, Die Flechte des Rindes (Magazin f. Thierheilkunde, 1857, Heft 3.).

Hr. Gerlach hat sich bei dem vor ihm noch sehr vernachlässigten Studium der Hautkrankheiten der Hausthiere überzeugt, dass auch hier die blosse Form der Eruption ebenso wenig über das Wesen entscheidet, als die einfach klinische Beobachtung des Verlaufes. Schon in seiner grösseren Abhandlung über Krätze und Räude zeigte er, dass nicht blos jede Milbenspecies eine andere Form der Räude bedingt, sondern dass auch dieselbe Milbe bei verschiedenen Individuen verschiedene Arten der Eruption hervorruft, so dass manche bisher mit grosser Sorgfalt getrennte und unter besonderen Namen nach ihrer äusseren Form beschriebenen Ausschläge sich als Räude herausstellten und namentlich einige sogenannte herpetische Ausschläge sich als Anfangsstadien bestimmter Räudeformen ergaben. Die gegenwärtige Abhandlung leistet Aehnliches für die von pflanzlichen Parasiten abhängigen Herpes-Formen, die freilich im Allgemeinen nicht häufig sind, und die Herr Gerlach in Berlin nur bei dem aus Oldenburg und Holland eingeführten Jungvieh antraf; in der Normandie seien sie oft beobachtet worden. Die Hauptergebnisse seiner Untersuchungen fasst Herr Gerlach in folgende Sätze zusammen:

1. *Herpes tonsurans bovis* ist eine Parasitenkrankheit, der Parasit ist ein kryptogamisches Gewächs, welches zunächst in die Haarscheide hineinwuchert, zuletzt bis zur Wurzel gelangt, von hier aus in die Haare selbst, besonders in die dunklen, eindringt und das Abbrechen derselben bedingt.

2. Die Flechtenpilze gehören den Haarfollikeln und den Haaren selbst an, in letztere dringen sie erst später und deshalb nur dann, wenn sie nicht zu früh mit der Wurzel ausgehoben werden; nur auf der behaarten, wenn auch nur fein behaarten, Haut finden diese Pilze ihr Fortkommen und nur so lange, als keine Epilation eingetreten ist; sie sind deshalb wirklich Trichophyten, und wenn man nach dem Vorschlage von Virchow alle die durch pflanzliche Parasiten bedingten Krankheiten unter dem Namen Schimmelpilzkrankheiten, „*Mycosen*“ zusammenfasst, so ist die Rinderflechte als Trichomycose zu bezeichnen.

3. Die Herpespilze veröden sich ihren Boden selbst, indem bei dem herpetischen Ausschlage die Haare gelockert und endlich mit der krustenförmigen Scheide und den in letzterer eingeschlossenen Pilzen ausgehoben werden; die Selbstepilation bedingt Selbstheilung. Deshalb können die Flechten an derselben Stelle nur eine bestimmte Zeit fort dauern, es erfolgt nach kürzerem oder längerem Bestehen stets spontane Heilung; deshalb ist eine Impfung auf der enthaarten Flechtenstelle nach dem Abfallen der Flechtenborke ohne Erfolg; aus demselben Grunde wird der Boden mit dem Heranwachsen der Haare wieder fruchtbar und aus keinem anderen Grunde entsteht beim Abheilen die Ringform.

4. Die Pilze erzeugen in den Haarfollikeln eine Entzündung, bei der einerseits eine reichliche Secretion und Epidermiszellenbildung, eine wirkliche Wuche-

rung der Oberhautgebilde, besonders der Haarscheiden besteht, andererseits aber zugleich eine wirkliche Exsudation in den Follikeln auftritt, wodurch Auflockerung des Coriums, Papeln und selbst Bläschen erzeugt, die Haare an der Wurzel gelockert und zuletzt ausgehoben werden. Durch die Anhäufung der Pilze und Wucherung der Haarscheiden werden die Follikel sehr ausgedehnt, sie erscheinen deshalb nach Aushebung der Haare mit den verdickten, durch Pilze vollgesackten Scheiden als kleine Grübchen in dem aufgelockerten Corium. Nach dieser Aushebung der Haarwurzeln mit Scheide und Pilzen hört die weitere Pilzwucherung auf, die Abheilung beginnt, und zwar an den zuerst erkrankten Stellen, in der Mitte, es dauert aber die Exsudation meist noch einige Zeit fort, das Exsudat wird mehr eiterig, trocknet unter der Borke ein und schichtet sich so unter derselben an. Die Haarzwiebeln werden hierbei nicht zerstört, nach Abschluss des Flechtenprocesses wächst wieder ein gesundes Haar hervor.

5. Die Beschaffenheit des Flechtenaussschlages ist nach der Beschaffenheit der Haut und der Reactionsweise derselben sehr verschieden. Auf dicht behaarter Haut bildet sich immer eine mehr oder weniger dicke Flechtenborke; auf dicker, schwarzer Haut ist die Wucherung der Oberhautgebilde, besonders der Haarscheiden, vorherrschend, es entsteht die grauweiße dicke, faserige, asbestähnliche Borke; die tiefer und festsitzenden Haare bleiben länger in ihrer Einwurzelung, die Pilze können längere Zeit in den Follikeln wuchern, ehe sie mit den Haarscheiden abgestossen werden, sie dringen deshalb meist zur Wurzel und in das Haar, welches dann eben abbricht. Auf sehr zarter, weisser Haut ist der Exsudationsprocess vor der Wucherung der Oberhautgebilde vorherrschend, deshalb entsteht eine mehr gelbliche, schorfartige Borke, welche selten die Dicke wie auf der schwarzen Haut erreicht, die weniger tief und festsitzenden Haare werden leichter entwurzelt, der Flechtenprocess kommt früher zum Abschluss, und deshalb gelangen die Pilze seltener in die Haare und fast nie in dem Grade, dass dieselben mürbe werden und zerbrechen.

Auf der nicht mit Deckhaaren besetzten Haut bildet sich keine wirkliche Borke oder doch nur in einer dünnen Schicht, die Ringform tritt hier im weiteren Verlaufe stets hervor; ist die nicht mit Deckhaaren versehene Haut zart, so entstehen Bläschen und Pusteln, namentlich an der Peripherie; ist diese Haut dagegen dicker, weniger reizbar und sparsam mit verkümmerten Flaumhaaren versehen, so entstehen nur Papeln und Schilfern auf der wenig aufgelockerten und schwach gerötheten Flechtenstelle.

6. Die nach diesen verschiedenen äusseren Formen unterschiedenen Flechtenarten wie: *Herpes tonsurans*, *Porrigo asbestinea*, *H. crustosus*, *H. circinatus*, *Lichen circumscriptus*, *L. squamosus* etc. sind alle wesentlich dieselbe Krankheit, allen liegt derselbe pflanzliche Parasit zu Grunde.

7. Die Rundform — runde Flecke, Ringe, Ringrudimente — und die periphere Vergrößerung im gewissen Umfange sind Grundcharakter der Flechten; die Formirung der Ringflechte kommt nur da zu Stande oder besser, sie wird nur da sichtbar, wo keine dicke Borke die Haut bedeckt; die Ursache dieser Bildung liegt darin, dass die Abtrocknung in der Mitte, an der zuerst erkrankten Stelle

beginnt, während die später erkrankten Stellen an der Peripherie sich noch in einer gewissen Blüthe befinden. Das Weiterkriechen an der Peripherie dauert nur eine gewisse und im Ganzen kurze Zeit, wenn keine Frictionen an der Flechte oder deren Nähe Statt finden, weshalb die einzelnen ungestört verlaufenden Flechten im Ganzen auch nur einen geringen Umfang erreichen; so lange die ausgestreuten Saamen — Sporen — an der Peripherie die Bedingungen zum Aufkeimen finden, kriecht die Flechte weiter; sehr wahrscheinlich ist es, dass die gesunde Haut an der Grenze der Flechten sich dadurch gegen das Einpflanzen der Sporen schützt, dass sie sich hier nach einiger Zeit mit einer stärkeren Schuppenlage deckt. Dies scheint mir wenigstens die naturgemässeste Erklärung von der früheren oder späteren Selbstabgrenzung der Flechten zu sein.

8. Diese Flechte ist ansteckend, und da wir die Pilze als die ontologische Ursache ansehen müssen, so versteht sich die Ansteckung bei Rindern schon von selbst. Durch sporenhaltige Borke kann man sie auf andere Rinder übertragen; immer aber ist zum Haften und Keimen der Pilze ein gewisser Grad von Feuchtigkeit erforderlich. Die weiche succulente Haut der jungen Rinder, besonders der Kälber, ist daher der fruchtbarste Boden für dieses cryptogamische Gewächs; auf der trockenen collabirten Haut der älteren Thiere geht die Pilzaussaat seltener und schwerer auf; bei den Impfversuchen ist es daher zur sicheren Ansteckung nothwendig, die Pilze zwischen die aus einander gescheitelten Haare auf eine etwas angefeuchtete oder noch sicherer etwas bluttrübig gemachte Haut zu bringen.

Die Flechtenborke ist so lange ansteckungsfähig, wie die Pilze in derselben ihre Keimfähigkeit behalten, und diese ist bis zu einem halben Jahre noch vorhanden, ob noch länger und wie lange, kann erst nach dem weiteren Verlaufe der Zeit festgestellt werden. Mit dem Alter der Pilze wird aber ihre Keimfähigkeit etwas beschränkt, so dass sie nur unter besonders günstigen Bedingungen, wenn sie von thierischer Flüssigkeit auf der Haut durchfeuchtet werden, haften. Vielleicht können ältere Sporen durch vorheriges Aufweichen noch nach viel längerer Zeit wieder keimfähig gemacht werden, worüber später Versuche angestellt werden sollen.

9. Auf Schafe und Schweine ist diese Flechte nicht übertragbar, bei Pferden und Hunden haftet sie zwar und erzeugt wieder eine Flechte, die aber sehr bald von selbst abheilt. Die Flechtensporen scheinen daher an der Pferde- und Hundehaut keinen ganz geeigneten Boden zu haben; mithin haben die bei diesen Thieren beobachteten wirklichen Flechten sehr wahrscheinlich ihre besonderen Pilze.

10. Die Rinderflechte ist auf den Menschen übertragbar und haftet auf demselben sehr sicher; sie erzeugte bei den Impfversuchen an den Armen und Beinen eine Ringflechte, die je nach der Hautbeschaffenheit etwas verschieden erschien, am intensivsten auf einer weichen, behaarten Haut hervortrat und mit *Herpes circinatus hominis* im Aeusseren ganz übereinstimmte, während es auf einer dicken, sparsam, mit kaum sichtbaren Flaumbärchen versehenen Haut nur zur schwachen Röthung, Auflockerung, auch wohl zur Bildung einzelner Papeln und einer länger dauernden Abschilferung kam.

Die beim Menschen erzeugte Rinderflechte lässt sich wieder zurück impfen und zeigt sich beim Rinde wieder als Herpes tonsurans.

Nach dem Ergebnisse dieser Impfversuche und bei der Uebereinstimmung der Rinderflechte mit den Herpespilzen des Menschen sollte man fast glauben, dass beide Krankheiten vollkommen identisch sind.“

Einzelne Beobachtungen über diese Flechten der Hausthiere siehe auch bei Hrn. v. Bärensprung (Annalen der Charité 1857, VIII. S. 74).

Virchow.

### 3.

#### J. Janzer, Ueber die Entstehung der Psoriasis guttata durch Uebertragung einer dem Rinde eigenthümlichen Hauterkrankung. (Aerztliche Mittheil. aus Baden, 1858, Juli, No. 13.)

Hr. Janzer machte ganz ähnliche Beobachtungen, wie die oben von Herrn Gerlach mitgetheilten. Er schildert gleichfalls genauer das Exanthem, sowie die sowohl im Haarbalg, als im Haarschaft selbst enthaltenen Pilze. Sodann erzählt er, dass bei Personen, welche mit der Wartung der erkrankten Thiere beschäftigt waren, sich auf den Armen, meist auf der Streckseite, auf den behaarten Theilen der Wangen, selbst in einem Falle auf der Nasenspitze kleine, kreisrunde, rothe, wenig erhabene Flecke bildeten, die sich alsbald mit dünnen Schuppen bedecken, an Umfang zunehmen, ohne ihre Form zu ändern, jedoch bei einer beträchtlicheren Grösse öfter ein freies Centrum zeigen. Bei genauerer Betrachtung sieht man, dass die Schwellung der erkrankten Stelle nicht gleichmässig, sondern höckerig ist und dass jedem Höckerchen ein Haar entspricht. Zieht man das Haar aus, so findet man daran die Pilze. Der Ausschlag erzeugt ein unangenehmes Jucken. Die kranken Stellen erhalten sich Monate lang, jedoch trifft man selten mehr als 4—6 Flecke der Art bei einem Individuum. Janzer beobachtete die Krankheit bei 14 Erwachsenen (12 Männern und 2 Frauen), jedoch auch bei Kindern von 1—2 Jahren, die mit kranken Erwachsenen zusammen schliefen. Ein- bis zweimaliges Bestreichen mit Jodtinctur und Bedecken der Stellen mit Baumwolle reichte meist zur Heilung aus.

Virchow.

### 4.

#### Reynal, Ueber den Herpes tonsurans beim Pferd und Rindvieh und seine Contagiosität. (Gaz. hebdomadaire 1858, No. 3—7.)

Hr. Reynal übergab der Pariser Akademie der Medicin eine Abhandlung über den Herpes tonsurans bei den Hausthieren und seine Uebertragbarkeit auf den Menschen, über welche Hr. Devergie einen längeren Bericht erstattete, der zu einer sehr animirten Discussion Veranlassung gab. Es ergab sich dabei, dass schon Hr. Bazin einzelne Beobachtungen über das Vorkommen der Trichophyten in der